



Westliche Kultursause mit dem Segen eines Mandalas

VON NICOLA HERNÁDI

Im schönen, wasserreichen Potsdam gibt es eine Halbinsel mit Theatern, Museen und Veranstaltungsstätten aller Art, rund um die Schiffbauergasse. Einmal jährlich wird dort ein großes Fest veranstaltet, mit vielfältigem Kreativ-Programm, aber auch „Party, bis der Arzt kommt“: Stadt für eine Nacht. Offizielle Veranstaltungszeit: 14 Uhr bis Sechse in der Früh. Im letzten Jahr durften wir zu einem anderen Zeitpunkt dank freundlicher Unterstützung der Stadt ein herrliches, aber leider spärlich besuchtes Sandmandala in der renommierten Schinkelhalle veranstalten. Woran es lag, trotz guter Presse? Karma, was sonst. Immerhin knüpften sich daran nette Kontakte, und so fragte nun das Team der Halle an, ob wir zu dieser Feier nicht noch so ein Mandala anbieten könnten. Mit ordentlich Rummel zum Mitmachen vielleicht? Nach kurzer Überlegung knüppelten wir alle aufsteigenden Bedenken nieder, denn die Überzeugung siegte: Wo viele Menschen gerne hinkommen und nichts Unethisches im Spiel ist, sondern Kunst und Freude, also auch Geist und Denken, das kann nicht völlig unpassend sein. Nun haben wir leider keine ehrwürdigen Mönche irgendwo eingefroren, die sich bei Bedarf auftauen und einsetzen lassen, aber wir hatten läuten gehört, dass um diese Zeit durchaus eine Gruppe des Hamburger Tibetischen Zentrums unterwegs war. Zunächst beschrieben wir daher demütig und kleinlaut, zu welcher Art Sause die Mönche eingeladen wären. Offenbar legte Khen Rinpoche Geshe Pema Samten ein gutes Wort für uns ein, und so konnte der Wahnsinn seinen Lauf nehmen.

Unser Hauptanliegen: Menschen, die sonst niemals ein buddhistisches Zentrum betreten würden, aus vielerlei nicht völlig unverständlichen Gründen, sollten zumindest eine positive Begegnung mit der Schönheit, Authentizität und dem heiteren Geist des Buddhismus erleben. Den Leuten etwas Bezauberndes bieten, und den Mönchen auch den Spendenkasten durch echte

Begeisterung füllen, so der Plan. Die Ansage lautete, da es das zehnte Fest war, irgendwie eine „Zehn“ im Konzept vorkommen zu lassen. Zehn unheilsame Handlungen? Vielleicht zu negativ. Also positiv: „10 Wohltaten für den Alltag“. Wie wollen wir alle leben? Glücklich! Erfüllt! Wen was erfüllt, das mag verschieden sein, aber wohl überall gilt: Erfüllend ist ein aktives Leben in einer harmonischen Gemeinschaft, zu der man mit den eigenen guten Kräften beitragen kann. Zum Fest „Stadt für eine Nacht“ wollten wir also das Beste aus den Besuchern herauskitzeln: fröhliche Besinnung auf die eigenen guten Kräfte, tieferes Nachdenken über sich selbst und die Welt, Hoffnung entwickeln und den Mut, das eigene Sein in etwas Positives zu verwandeln. Buddhismus eben. Der Buddhismus hat seit 2500 Jahren viele Mittel erdacht, wie man die besten Kräfte in sich ankurbeln kann, und dabei zu Erkenntnissen kommt, und das lieferte Inspirationen. Das Highlight war sowieso das Mandala der Mönche, drumherum konnten wir westlichen Barbaren plündern, was der Buddhismus international so an tiefgründigen Nettigkeiten hergibt: die beliebte Lotusteich-Bade-Buddha Meditation, Klangdarbringungen mit Zimbeln und Klangfrosch, eine buntes Bild aus Sand und Steinchen, an dem alle Besucher mitstreuen konnten – und das auch eifrig taten – ein Mini-Zengarten, in dem die Kies-Wasserflüsse mit Harken ständig umgestaltet wurden, und Henna-Tattoos von begabten Wesen erstellt, als Mantren, Ornamente oder ausdrücklich gewünschte Grusel-Verunstaltung, was immer das Herz begehrte. Menschen, die nie zuvor an einem buddhistischen Altar standen, widmeten sich dem meditativen Übergießen des lächelnden Buddhas mit Safranwasser mit erstaunlicher Innigkeit und Hingabe – bewährt vor allem zur Reinigung des eigenen Geistes. Ein geborgter Bodhibaum vom Balkon musste als der klassische Wunschbaum des Götterbereiches erhalten, denn



die Besucher konnten ihre Wünsche und Sorgen auf Post-it-Zettel schreiben und am Baum befestigen. Diese wurden dann am späten Abend eingesammelt, von den Mönchen in einer Hindernis-Beseitigungs-Zeremonie verbrannt und den Kräften des Guten übergeben. Nicht so ganz authentisch, das mit den Wunschzetteln, aber das Ritual sehr wohl. Für die Zündelei lieh ein lieber Nachbar seine „Feuerschale“, eine umfunktionierte alte Waschmaschinentrommel. Ein Mandala bildet auch immer ein Mandala mit vielen heiteren Strukturen und Gottheiten um sich herum, und es beschert so vielen gutes Karma, ob sie nun daran glauben oder nicht.

Am noch entspannten Nachmittag schäkerten die Mönche wie immer liebevoll mit den kleinsten Besuchern. Der Abend füllte dann den Platz mit den erwarteten Erlebnis-hungrigen, buntgemischten Bürgern, Künstlern und charmanten Verrückten aller Couleur. Draußen wummerten die Beats der verschiedenen Events, drinnen zirpten die Reibehülsen der Mönche zum Gesang von Ani Chöying. Bald waren die Mönche jedoch Platz-Geraune, und immer mehr Leute fanden den Weg in die Halle und rissen die Augen auf vor Erstaunen und Bewunderung. Die Menschen schlenderten lässig und gutgelaunt herein, klar, auch mit Bierbecher und Pommes in der Hand, aber die überraschte Faszination angesichts des Mandalas war echt und spontan. Anders als im vorigen Jahr scharten sich jetzt begeisterte Zuschauer um den heiligen Palast aus Sand und Farben und strahlten. Was nützt das Können der Mönche und die ganze Schönheit des Mandalas, wenn niemand kommt, es zu betrachten? Und alle

tragen doch ein Herz voller Sehnsucht nach Glück und Tiefe in sich, die Bier, Party und pralle Frittentüte allein nicht erfüllen können. Zur Wunsch-Feuer-Puja im Hof bildete sich dementsprechend ein großer Halbkreis um die tapfer gegen die Hintergrundmusik ansingenden Mönche – in direkter Nähe drehte man der Beschallung kurz wohlwollend freiwillig den Saft ab. Einige fügten eilig noch Anliegen hinzu, besorgt, es könne zu spät sein fürs Glücks-Ritual. Und die Wunschzettel flammten hell auf, ihre Funken schwirrten hoch in den Sternen- und Lichter-geschmückten Nachthimmel zum eindringlichen Gesang der Mönche, und alle Augen folgten gebannt dem Geschehen. Um halb Zwölf folgte das große Finale: Den Vajra mit dramatischer, würdevoller Geste erhoben, zerschneidet einer der Geshes das Mandala, und dessen eben noch so klare Formen zerschlieren zu Regenbogen-Streifen, bis keine Ordnung mehr erkennbar ist. Die spektakulären gelben Hüte der Gelugpa-Tradition zieren den Himalaya und seine besondere kulturelle Aura herbei. Mit dem glänzenden Siegesbanner aus prächtigem, farbigen Brokat vorneweg, bahnt nun die Verantwortliche der Halle wie eine kraftvolle, anmutige Dakini, wie Tara im Gewand der Lara Croft, den Mönchen und der hinterher pilgernden Menschenmenge den Weg durch das dicht gefüllte Festgelände. Den Leuten am Wegesrand klappen reihenweise die Kinnladen herunter. Der Himmel hängt als pechschwarze, grenzenlose Weite über dem dunklen Spiegel des Jungfernsees, doch überall glimmen magisch die Party- und Bühnen-Lichter, ihre Reflektionen schmücken auch das Wasser festlich, und die LED-Kopfhörer der Tänzer der „stillen Disco“ zucken im Takt wie Glühwürmchen – ein Sommernachts-Traum. Das Ziel ist erreicht: eine Ponton-Insel-Bühne, umgeben von rosaroten Aufblas-Flamingos und bestückt mit Hawaii-Schirmen, allesamt illuminiert. Die ehrwürdigen Geshes stapfen mutig über den schwankenden Steg und nehmen Aufstellung vor dem Mikrofon. Dann zücken sie souverän ihre Tablets, deren Displays hell aufstrahlen, denn darauf ist der Ritual-Text gespeichert; wir haben eben 2019. Ihnen gegenüber sitzen tausende Menschen auf den Stufen zum Wasser wie in einem Amphitheater, ebenso hell erstaunt, was da jetzt kommen mag. Sie lauschen begeistert den fremdartigen Klängen und beklatschen gelöst und heiter die finale Übergabe des Sandes an die Havel. Fröhlich geht es zurück in die Halle unter Beifall, Johlen und Lachen der Menge, durch all die schrillen und charmanten Attraktionen des Festes, mit lieblichen Tanz-Elfen, deren große transparente Folien-Flügel beleuchtet sind, einer vollkommen aus wild gehäkelten Strukturen bestehenden, expressionistisch anmutenden Bühnenlandschaft und vielerlei mehr, und alle lächeln beseelt. So soll es sein. Unser Plan ging auf. Was bleibt, sind schöne Erinnerungen und hoffentlich der Segen für alle Wesen. Und die Erkenntnis: Kunst und Buddha, das passt gut – wenn die Motivation stimmt!

Eine wunderbare Kooperation zwischen den Mönchen aus Sera Je, dem Hamburger Tibetischen Zentrum, dem Tibetzentrum Hannover und dem Kringellocken-Kloster Potsdam e.V.